

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Herausgeber:** Bioforum Schweiz  
**Band:** 76 (2021)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Mattenhof II : die anderen Zeiten eines Hofes  
**Autor:** Gamp, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976496>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mattenhof II: Die anderen Zeiten eines Hofes

**Christian Gamp.** Im Hofportrait des Mattenhofs in der letzten Ausgabe von *Kultur und Politik* kamen vor allem das Sichtbare, das Materielle des Hofes, die Arbeitsleistung zur Sprache. Ein grosser Teil davon sind natürliche Gegebenheiten und das Erbe früherer Generationen von Bäuerinnen. Die momentan auf einem Hof bestimmenden Bauersleute haben die meisten Gegebenheiten zu bewahren und jene zu verändern, die in ihren Augen anders gemacht werden müssen – mit unterschiedlich grossem Spielraum. Dieser hängt stark davon ab, wie «es diesen Menschen geht». Und das wiederum ist sehr von der Zeit abhängig. Ein «Portrait» darüber ist selten zu lesen, aber eben eigentlich nicht ganz unwesentlich ...

**Fangen wir mit dem Alter an:** 2 mal 52 (80 und 81 der Seniorgeneration). Die körperliche Leistungsfähigkeit hat in den vergangenen gut 20 Jahren spürbar abgenommen: Rücken, Hüft- und Kniegelenke beginnen

zu schmerzen, das Schlafen in der Nacht ist darum nicht mehr so einfach (wir haben es immer noch nicht geschafft, neue, ergonomische Matratzen zu organisieren). An die Endlichkeit des Lebens denken wir nicht nur seit einem Jahr viel häufiger, schon mehrere Bekannte in unserem Alter sind an einem Herzinfarkt oder an Krebs gestorben. Trotzdem haben wir ausser einem Ehevertrag noch nichts besprochen und notiert, was bei einer schlimmen Erkrankung geschehen sollte. Irgendwie hat das momentane Leben einen solchen Sog, dass wir diese Fragen verdrängen. Eher kümmern wir uns um unsere beiden Elternpaare, die zunehmend Hilfestellungen brauchen.

**«Unser Tag» beginnt um sechs,** wird unterbrochen vom Zmorge, das oft weniger als eine Stunde dauert, vom eineinhalbstündigen Mittag, der neben Zeitungs- und Postlesen auch noch zum Organisieren benützt wird, und vom Znacht um 19 Uhr. Ins Bett gehen

wir immer zu spät, um 22.30 bis 23 Uhr. Nach dem Znacht ist eigentlich «Familienzeit», aber es werden oft noch Büroarbeiten (auch für das Bioforum oder die Kirchenpflege) erledigt; oder es wird im Sommer auch draussen noch etwas gemacht. Der ganze Freitag und der halbe Samstag sind bei Therese und mir für den Hofladen reserviert, im Sommer kommt mindestens ein halber Donnerstag fürs Gemüseernten und -rüsten dazu. Bei Fleischverkäufen alle ca. 3 Wochen sind zwei Mattenhöfler einen knappen Nachmittag in der Metzgerei am Fleisch verpacken. Weil wir momentan einen Mitarbeiter haben, dem wir am Sonntag freigeben möchten, machen wir den «Sonntagsdienst» selbst, stellen den Wecker auf 8, versorgen die Tiere von 9-11 bzw. kochen das Mittagessen und müssen dann am Abend noch einmal ca. 2 Std. für die Tiere rechnen. Will man an einem solchen Sonntag etwas Spezielles unternehmen, muss

das gut organisiert und mit weniger Schlaf erkaufte werden.

Bei diesem Wochenablauf bleibt für Freizeitbeschäftigungen, wie wir sie früher einmal kannten: Singen, Cello, Kunstprojekte, politisches Engagement im Dorf, Handarbeiten, Lesen, Tüfteleien, Weben (ewiger Wunsch von Therese) keine Zeit und Energie mehr. Oft wissen wir nicht, wie wir alles in einem Tag, in einer Woche organisieren können, oft müssen wir Dinge aufschieben. Uneingeplante telefonische Anfragen, «Hofseelsorge-Gespräche» mit Angehörigen und Mitarbeiterinnen, Leerläufe, kleinere technische Pannen, ein unerwartet unfolgsamer neuer Hofhund können Thereses und meine ganze Planung über den Haufen werfen und viel Frust auslösen. Manchmal sagen wir zueinander, dass wir dieses Leben nicht bis zur Pensionierung so durchziehen können, und Thereses Mantra ist es, sie freue sich auf den Sonntag.

In dieser Situation der «chronischen, leichten Überlastung» reagieren wir vermutlich nachvollziehbarerweise gereizt auf die vielen Zusatzaufgaben der Lebensmittel- und Agrarbürokratie-Qualitätssicherung: Aufzeichnungspflichten in Stall und Feld, für die Biokontrolle, für die Tierschutzkontrolle (für *swissgap* – das waren noch Zeiten), Flächennutzungs-Deklarationen, Temperaturprotokolle, Hygiene- und Schutzkonzepte etc. Aber auch zeitaufwendige Weiterbildungsangebote und ineffiziente Fachinformation beginnen zu nerven, die Zeit der Tagungen ist für mich schon seit Jahren vorbei, und auch bei dieser Zeitschrift hier, wo ich ja «aktiv» mitmache – und der Leserin gerade jetzt wieder viel Zeit raube – ärgere ich mich oft über die zeitaufwendige Art der Informationsbereitstellung.

**Was ist also zu tun, damit wir weniger zu tun haben?** Die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen. Logo. Mehr MitarbeiterInnen heisst halt auch mehr Bürokratie, mehr Absprache- und Organisationsaufwand und mehr Lohnkosten. Und gewisse Bereiche, die Familien(planungs)arbeit, die Bestellarbeit für den Hofladen (die seit der Pandemie viel aufwendiger geworden ist), die Lebensmittelverarbeitungsarbeiten brauchen sehr



Die «Schnittstelle» der Hofzeit Arbeit-Ruhen. Fotos: zVg



*Wo ein geübtes Auge eine «leichte Überlastung» diagnostizieren würde.*

viel Erfahrung und Routine, sodass sie kaum von jemand anderem gemacht werden könnten. Für das Arbeiten in der Pflanzung, für das Gemüseernten, -rüsten und -waschen, für Sortierarbeiten über den Herbst-Winter, für das Paratmachen des Hofladens und das Verkaufen haben wir ein gutes Frauenteam im Stundenlohn anstellen können. Auch einen Teil der Aufräumarbeiten brauchen wir seit kurzem nicht mehr selbst zu machen.

Dass wir immer wieder einmal eine(n) MitarbeiterIn für den landwirtschaftlichen Bereich suchen, ist in der Biobörse und im z'alp zu lesen. Seit bald einem Jahr arbeitet bei uns als landwirtschaftlicher Mitarbeiter ein Brasilianer, der Hochhäuser kletternd bemalen kann, aber keine «landwirtschaftliche Bildung» hat. Kompliziertere Zusammenhänge und Arbeiten sind wegen der Sprachbarriere kaum zu erklären, die Übung mit Maschinen fehlt, sodass er halt vor allem die Stallarbeiten, das Futterrüsten, das Eingrasen einfacher Schläge, Motormäherarbeiten, Jäten und Blackenstechen erledigt. Das ist nicht nichts, aber entlastet den «jungen» Mattenhofbauern zu wenig. Auf den Frühling müssen wir sowieso wieder eine neue Lösung suchen, weil unser Mitarbeiter seinen Vertrag kündigen möchte. Den Traum von einem/einer ausgebildeten BiolandwirtIn, allenfalls sogar mit PartnerIn zu finden, die ein paar Jahre auf unserem Hof leben und arbeiten, haben wir noch nicht ganz aufgegeben, obwohl wir sehr wohl wissen, dass wir überhaupt nicht die einzigen sind, die jemanden suchen, wir kennen sogar spannende, gut laufende Gemüse-Marktfahrer-Betriebe, die keine Nachfolge finden. Ob der «Stellenmarkt» wirklich so ausgetrocknet ist, oder ob es an der Vermittlung fehlt, kann

ich nicht abschätzen. Einen Verdacht haben wir noch, er braucht aber auch wieder viel Zeit: Dass die Überarbeitung der völlig veralteten und nicht über die  $\beta$ -Version hinausgekommenen Homepage sinnvoll wäre, um Menschen einen ersten Eindruck vom Hof und dem Schaffen bei uns zu geben.

**Und wenn wir unsere(n) TraummitarbeiterIn gefunden haben ...**, dann können wir die lange To-do-Liste hervorheben und wieder einmal ein wenig Altlasten abbauen und Uralt-Projekte angehen, z.B. die Kühlräume neu platzieren und einen neu bauen, das Büro aufräumen, die beiden morschen Holzsilos abbauen und einen Kunststoffsilos aufstellen, die Werkstatt aufräumen und eine Holzheizung einrichten, aufgestaute Arbeiten in meinem Liegenschaftsressort der Kirchenpflege drannehmen und diverse Reparaturarbeiten an den Gebäuden ausführen; vom Bau einer Fotovoltaikanlage auf dem Schweinestalldach sollte ich eigentlich noch gar nichts schreiben ...

**Und im allerbesten Fall** könnten Therese und ich nicht nur einmal im Februar eine Woche weg, sondern auch einmal im Frühling oder Sommer, wenn unsere Mitbauern so stark wären, dass sie neben dem Hofladen (ohne Backstubenarbeiten) auch einen grossen Teil der Hofarbeiten schmeissen könnten. Dann könnte ich mich vielleicht mehr meinem «5. Kind», der «wertorientierten» Gemeindeentwicklung oder Entwicklung einer Region, oder meinem 6., dem Aufbau oder der Verbesserung eines «effizienten» Informationssystems für eine Gemeinde oder für eine Gruppe von Gleichgesinnten widmen. Mich belastet, wie in der heutigen Info-

overflow-Gesellschaft das Wesentliche verloren zu gehen droht bzw. immer wieder mit grossem Aufwand recherchiert und geschrieben werden muss, statt dass man es einmal gründlich darstellt, einfach zu finden, und dann nur noch zu ergänzen braucht. Aber das wäre wieder ein Thema für sich ...

**Und Therese**, was würde sie gerne machen, wenn sie mehr entlastet würde – unter anderem auch, weil ihr Ehemann mehr Zeit hätte, ihr Arbeit abzunehmen? «Von Kindern träume ich nicht mehr. Mit unserem Nachwuchs, 4 Kindern, sind wir überreich beschenkt. Freiräume würde ich gerne mit Aktivitäten füllen, die mich als Bäuerin stärken und aufbauen. Für mich gibt es drei Gruppen von Wünschen: Jene, die ich jetzt nach der Lebensmitte zu Grabe trage, z.B. Weiterbildungsideen im landwirtschaftlichen und kirchlichen Bereich oder den Wunsch, in einem Orchester zu spielen. Die 2. Gruppe sehe ich als realisierbares Ziel vor mir: Hoffnungsvoll erwarte ich die Möglichkeit, in den nächsten Jahren noch einige grössere Wanderungen mit Christian zu unternehmen, wieder in einem Chor zu singen und wertvolle Freundschaften besser zu pflegen. Die kurzfristigen, kleinen Wünsche sind für mich: regelmässig freie Sonntage, weniger Hektik im Alltag und Feierabend um 20 Uhr. Ich freue mich auf neue Menschen, die Erfahrung und Wissen in unsere Hofgemeinschaft einbringen und sich von der Vielseitigkeit des Mattenhofs begeistern lassen.»

**Zurück-Wachsen?! Bis jetzt kam in diesem Bild über die Zeit eines Hofes das Älterwerden, der Tagesablauf, die knappe Erholungszeit und noch knappere Freizeit, die Hoffnung auf MitarbeiterInnen, die von ihrer Zeit bei uns «investieren» möchten, und der damit verbundene Ausblick in die Zukunft zur Sprache. Das Thema «Hofzeit» könnte auch (entwicklungs)geschichtlich dargestellt werden oder auch, wie die Bauersleute auf die Bedingungen «ihrer Zeit» und auf «Sachzwänge» vom eigenen Betrieb reagieren. In der «Lebensphase Ü50» beginnt vielleicht oft das «qualitative Wachstum», das Aufgeben von Betriebszweigen, die zwar interessant sind, aber einen eher belasten. Es muss nicht mehr alles auf Vollgas laufen, man kann auch einmal sagen, jetzt ist es gut, oder sogar, weniger wäre besser. Damit andere nach uns – oder schon neben uns – auch noch und wieder etwas zu tun haben.** ●